

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 64=84 (1918)

Heft: 31

Artikel: Der Weltkrieg

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-34459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vor dem Kriege arbeiteten wir insofern wohl auf Vollwert hin, als wir intensiv, unter größter Ausnutzung der Zeit schafften. — Aber weil wir unter Zeitmangel litten, verfielen wir dem Fluche der Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit. —

Im Grenzdienste hatten wir Zeit, aber wir wußten nicht recht, wie die Sache anpacken, wir gaben uns nicht Rechenschaft vom Prinzip und von der Bedeutung der Vollwertigkeit. — Da wir aber meist recht gewissenhafte Leute sind und da uns Untätigkeit verhaßt ist, so verfielen wir vielfach der Zeittötere und „beschäftigten“ unsere Truppe. — Damit wurde sie aber nicht gefördert. Eher verlor sie an innerem Wert und verlernte das intensive Arbeiten. —

Wir übten tage-, wochen- und monatelang, aber wir kamen nicht vorwärts, manchmal glitten wir sogar zurück, weil wir uns mit Geringem begnügten, weil wir nicht ganz bei der Sache waren, weil wir vorher nicht genügend überlegt, keinen rechten Plan hatten.

So wars im Drill, so in der Einzelausbildung, in den Schießvorbereitungen, im Turnbetrieb und so im Rapportwesen, so in der Gefechts- und Felddienst-Ausbildung.

Was hätten wir erreicht, wenn wir früher gewußt und gekonnt hätten, was wir heute wissen und können!

Allmählich ist es jetzt besser geworden, aber viel Zeit ist verloren und die beste Gelegenheit versäumt. Das ist schade. Aber alles Rückwärtsschauen, Bedauern und sich ärgern nützt nichts. Also Vorwärts! und erkennen was not tut. —

* * *

Um Vollwert zu schaffen, müssen wir also vorerst uns durchaus klar sein über die zu erreichende *Ziele und unsere Zwecke*. Dann stellen wir den auf Vertiefung und scharfes Nachdenken gegründeten *Plan* auf und Alles ist beherrscht von dem bestimmt und deutlich hingestellten *Prinzip*. —

Unsere Vorschriften und Erlasse geben uns wohl all das. — Aber Vieles ist doch recht weit herum zerstreut, ermangelt der Einheit, vielleicht auch der Einfachheit und Klarheit und noch bestimmter könnten Endziel und Stufengang, das Ineinandergreifen hingestellt werden.

Es wäre wünschbar Vorschriften und Leitwege zu erhalten, die für die ganze Armee so recht aus *einem* festen Gusse wären. — Diese Vorschriften müßten suchen, das was wir anstreben, den Vollwert, *aus dem Tiefsten und Besten unseres Volkes* herauszuholen, sie dürfen keinen fremden ausländischen Beigeschmack haben. —

Sie müssen in allem Elementaren abstellen auf *das was ist*, was *Gewohnheit* wurde und jede Neuerungssucht muß ferngehalten sein. *Rudimentäre Einfachheit jeder Vorschrift ist in unserer Milizarmee eine Hauptforderung*. —

So etwas auszuarbeiten wäre eine schöne, dankbare Aufgabe, eine Aufgabe von höchster Wichtigkeit. Das ist keine Kommissionsarbeit, das kann nur Einer, oder können nur wenige von heißer Liebe und vollem Verständnis für ihr Land getragene und zugleich von tiefer Sachkunde geleitete Männer.

Es handelt sich darum zum allgemeinen Bewußtsein zu bringen, *warum* man Vollwert fordert und dann auf *welchem Wege* man dazu gelangt.

Das *Warum* unseres Tuns müssen wir unsern Leuten recht klar machen. Wir haben das — manchmal in falscher Auffassung des unbedingten Gehorsams — so oft versäumt. —

Alle kriegführenden Armeen legen heute darauf größten Wert, weil man darin den kräftigsten Ansporn zur Leistung erkannt hat. —

Für unsere demokratische Republik gilt das in höherem Maße als irgendwo anders. Weil wir uns dadurch das Vertrauen erwerben, sichern wir uns gleichzeitig am allerbesten den unbedingten augenblicklichen Gehorsam im kritischen Augenblick, — besonders, wenn wir durch geschickten zweckbewußten Drill für stete Aufmerksamkeit unserer Truppe gesorgt haben.

Der Wille zur Höchstleistung, zum Vollwert muß Alles im Heere erfüllen, muß das Leitmotiv überall sein. — Dann ist unser Gewissen ruhig, dann mag kommen was will. — Demgegenüber fallen etwas mehr Geschick, etwas mehr Routine, etwas mehr Kenntnisse, auch etwas längere Dauer der Ausbildung garnicht in Betracht.

* * *

Je folgerichtiger und zielbewußter unsere militärische Schulung von Hoch und Niedrig* auf diesem Grundsatz und auf solchen Gedanken sich aufbaut, desto größer und desto wohlthätiger, desto fördernder wird sie auch auf das bürgerliche Leben wirken. —

Der allgemeine Arbeitsbegriff, die Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit des Einzelnen werden gehoben.

Jeder Art Verlotterung wird entgegengearbeitet.

In der Demokratie liegt der Drang nach immer größern Rechten und Freiheiten. Darin liegt eine Gefahr, wenn nicht das Streben nach Ordnung, nach Tüchtigkeit und Leistung überwiegt und alles beherrscht.

Dazu zu helfen, ein gewaltig Teil beizutragen ist die Aufgabe eines richtig organisierten und in seiner Durchführung von hohen Idealen geleiteten und auf das Volksganze gerichteten Wehrwesens.

Dahin müssen wir, dahin streben wir! Das ist und das bleibt unser hohes stolzes Ziel, so lange die Welt und deshalb auch der Schweizer Waffen tragen muß.

Und wo der Vorzug der Wehrerziehung einem Volke nicht zu Teil wird, muß etwas ähnliches an seine Stelle treten, damit es nicht der Degeneration und dem Egoismus verfällt. — Das geben auch die Pazifisten und die Gegner der militärischen Bereitschaft zu.

12. Juli 1918.

Der Weltkrieg.

CCI. Der westliche Kriegsschauplatz.

1. Die Wiederaufnahme der deutschen Großoffensive.

Der Beginn und die bisherige Entwicklung der deutschen Großoffensive auf dem westlichen Kriegsschauplatz werden in ihren Hauptphasen durch vier Tagesangaben fixiert, die man sich leicht dem Gedächtnis einprägen kann. Der 26. März bezeichnet die längsterwartete Eröffnung der deutschen Offensivoperationen mit dem machtvoll geführten und durch alle Momente der operativen und taktischen Ueberraschung gekennzeichneten Stoße gegen die Verbindungsstelle der französischen und der britischen

Front zwischen Scarpe, Somme und Oise. Er endigte mit dem Vortreiben der deutschen Stellungen rittlings der Somme in der Richtung auf Amiens und ihrer Annäherung an diesen wichtigen Stappelplatz und Eisenbahnknotenpunkt bis auf Schwergeschützerntrag. Auf der gegnerischen Seite zeitigte dieser Erfolg die schon längst postulierte Schaffung eines gemeinsamen Oberbefehls und die Einstellung stärkerer amerikanischer Streitkräfte in die Front. Dieser Schlacht in der Pikardie folgte dann nach einigem Zeitunterbruch am 9. April die Schlacht in Flandern, mit der zu beiden Seiten der Lys und zwischen dem La Bassékanal und dem Kanal von Ypern-Comines das britisch-portugiesische Frontstück schwer betroffen wurde. Ihr operatives Ergebnis bestand vor allem in einem Vorschieben der deutschen Linien gegen den Nieppewald und der damit eingeleiteten Bedrohung der Linie St. Omer-Hazebrouk. Hiemit war neben der Zertrümmerung eines weiteren Teiles der britischen Streitmacht verbunden direkt eine flankierende Gefährdung des gegnerischen Frontstückes Arras-Béthune und indirekt die Aussicht auf die Möglichkeit der Isolierung des zwischen dem Meer und Ypern liegenden Abschnittes mit dem für den Gegner operativen Zwang seiner Räumung oder eines Fechtens mit verwandter Front.

Nachdem wieder ein Stillstand in den Operationen eingetreten war und zwar diesmal von längerer Dauer, begann mit dem 27. Mai die Schlacht im Valois. Sie brachte, wiederum unterstützt durch eine kluge Wahrung des Ueberraschungsmomentes, der deutschen Heeresleitung den Wiedergewinn des zwischen der Ailette und der Aisne liegenden Waldgebietes, das Ueberschreiten der Aisne in südlicher Richtung und ein Vorstoßen zu beiden Seiten des obern Ourcq und bis an die Marne, von der das zwischen Château-Thierry und Dormans liegende Flußstück erreicht und besetzt werden konnte. Damit war in südöstlicher Richtung eine Annäherung an Paris bewirkt worden, die rund nur noch vier Tagesmärsche ausmacht und gleichzeitig war der Gegner zu einem abermaligen Einsatz zurückgehaltener Kräfte veranlaßt worden. Der Schlacht im Valois folgte dann am 9. Juni, als eine Art Ergänzung westlich der Oise im Raum zwischen Montdidier und Noyon ein weiterer deutscher Offensivstoß, dessen Richtung wiederum auf Paris hinwies. Da ihm das Moment der Ueberraschung versagt geblieben war und er bald durch gegnerischen Reserveinsatz abgefangen werden konnte, so gelangte er verhältnismäßig nicht weit und blieb an der Aronde stecken. Er bedeutete somit kein näheres Herantreiben der deutschen Linien an die französische Hauptstadt, aber immerhin eine weitere Bedrohung aus direkt nördlicher Richtung.

Alle diese Schlachten zeigen in ihrem Verlauf durchweg die gleiche, hier schon zu verschiedenen Malen erwähnte Erscheinung. Einem je nach dem Grade der gelungenen operativen und taktischen Ueberraschung mehr oder weniger rapiden Anfangserfolge, der bis zu einem Geländefortschritt von 50 und 60 km reicht, folgt eine verhältnismäßig rasch eintretende Kulmination des Erfolges, verbunden mit einem Stillstand im kriegerischen Akt, dem sich dann beidseitige Stellungskorrekturen und Linienabrundungen anschließen, die nur noch zu lokalen Kämpfen führen. Dabei sind für die bis-

herige Operationsentwicklung zwei längere Offensivpausen zu unterscheiden, von denen die eine zwischen den 9. April und den 27. Mai fällt, während die andere nach dem 9. Juni eingetreten ist und erst mit der am 15. Juli begonnenen Wiederaufnahme der deutschen Offensive ihr Ende gefunden hat. Man hat diese lange Unterbruchdauer auf die verschiedenste Weise zu erklären versucht. Bald sollten es die kurzen Sommernächte sein, die den zur Kampfbereitstellung erforderlichen Truppenbewegungen nur wenig Marschzeit zur Verfügung stellten. Bald wollte man in einem starken Auftreten der spanischen Grippe den zutreffenden Grund gefunden haben. Für diese zweite Operationspause ist dann besonders eigentümlich gewesen, daß gegen die zahlreich ausgeführten Stellungsverbesserungs- und Tasterunternehmungen der Alliierten deutscherseits nie Reserven zum Gegenangriff vorgeführt worden sind. Es scheint sich hier um ein zielbewußtes Verfahren gehandelt zu haben, durch das verhindert werden sollte, daß der Gegner auf Gefangene greifen konnte, die aus den hintern Linien stammten und mit den dortigen Verhältnissen besser bekannt waren. Dadurch ist natürlich der Wahrung des Geheimnisses ein gewisser Vorschub geleistet und ein ähnliches Ergebnis erreicht worden, wie das seinerzeit vor den Schlachten bei Ligny und Waterloo Napoleon, Blücher und Wellington gegenüber gelungen ist.

Die mit dem 15. Juli wieder einsetzende deutsche Offensive hat sich als Operationsgebiet den rund 80 km messenden Raum zwischen Château-Thierry und Massiges ausgesucht, der von der Marne bis zu den Argonnen reicht. In diesem Raum, der durch Reims als Mittelpunkt in zwei Hälften von fast gleicher Frontausdehnung geteilt wird, lassen sich verschiedene Abschnitte unterscheiden. Westlich von Reims präsentieren sich das Marnestück zwischen Château-Thierry und Dormans, sowie der Abschnitt zwischen der Marne und Reims, der durch die Ardre wieder in zwei Unterabschnitte geteilt wird. Oestlich von Reims gibt sich die Champagne, die von der Suippe in zwei Abschnitte zerlegt wird. Diesen Abschnitten entsprechend haben die deutschen Angriffe die nachstehenden Richtungen genommen. Im Marnestück zwischen Château-Thierry und Dormans, sowie im Marne-Ardre-Abschnitt hat die Armee Böhn in südlicher und südöstlicher Direktion angesetzt, zwischen Reims und der Suippe ist die Armee Mudra vorgegangen und zwischen der Suippe und den Argonnen hat die Armee Einem angegriffen. Dabei muß man sich vergegenwärtigen, daß die nach Süden weisenden Angriffsrichtungen der Armeen Mudra und Einem in ihrer Verlängerung auf Châlon-sur-Marne führen und damit geeignet sind, die Argonnen- und Verdunstellung operativ zu isolieren. Die verlängerte Operationsrichtung des linken Flügels der Armee Böhn weist gleichfalls auf Châlons-sur-Marne und faßt dabei die zwischen Reims und der Marne liegende starke Stellung des Reimser Bergwaldes im Rücken. Die Operationsrichtung des rechten Flügels der Armee Böhn sichert die rechte Flanke des linken Flügels vor gegnerischer Flankierung. Ein restloser Erfolg der gesamten Armee bildet für die französische Champagne-Armee Gouraud eine unleidliche Flanken- und Rückenbedrohung, der ausgewichen werden

müßte, selbst wenn man an der eigenen Front siegreich bleibt.

Ueber den Ausgang der deutschen Offensive, deren Kräfteinsatz von gegnerischer Seite auf etwa 50 Divisionen geschätzt wird, läßt sich zur Zeit noch nicht reden. Festzustellen ist nur, daß ihr das überraschende Moment versagt geblieben ist. Zwischen Reims und den Argonnen haben weder die Angriffe der Armee Mudra noch die der Armee Einem die französischen Hauptstellungen zu erschüttern vermocht. Man hat die durch Prunay, Prosnes, Souain, Perthes und Tahure markierte Stellungslinie vollständig gehalten. Dafür ist es dem rechten Flügel der Armee Bönnungen, in der Gegend von Jaulgonne die Marne zu überschreiten und in der Richtung auf La Chapelle Boden zu gewinnen. Auch dem linken Flügel dieser Armee ist es zwischen Châtillon und der Ardre geglückt, die französisch-italienische Frontbesatzung in östlicher Richtung zurückzudrücken. Doch sind die Fortschritte, kilometrisch gemessen, noch sehr gering und sollen nach gegnerischem Bericht durch amerikanische und französische Gegenangriffe teilweise bereits wieder bestritten sein. Es wäre demnach noch vollständig verfrüht, das Ergebnis der Offensive endgültig beurteilen zu wollen.

-t.

Zur Frage der Kleiderentschädigung für die Offiziere im Aktivdienst.

Wie allgemein bekannt sein dürfte, hat die Bundesversammlung es seinerzeit abgelehnt, den Offizieren ihre Bekleidung und die volle Ausrüstung aus den Zeughäusern verabfolgen zu lassen, wie dies für Unteroffiziere und Soldaten geschieht. Abgesehen von der Bewaffnung und einigen Ausrüstungsgegenständen muß dies alles der Offizier selbst beschaffen und nach Verbrauch erneuern. Wohl bezieht der junge Leutnant dafür eine erste Entschädigung, die je nach Waffe Fr. 360.— bis Fr. 470.— (Feldprediger Fr. 270.—) beträgt. Für die Berittmachung von vorher als unberitten eingeteilten Offizieren zahlt der Bund weitere Fr. 90.—. Mit der Beförderung zum Oberleutnant, also normalerweise nach vier Dienstjahren, erhält der Offizier einen erstmaligen und auch letzten Erneuerungsbeitrag von Fr. 190.—. Der Hauptmann aber bezieht dann nichts mehr, obwohl er für seine Ausbildung zum Einheitskommandanten allein im Friedensverhältnis mindestens doppelt soviel Dienst leisten muß als derjenige, der mit dem Oberleutnantsgrad seine militärische Laufbahn beendet. Hat dann nach langen Jahren, mit mindestens 13jähriger Offiziersdienstzeit, der Hauptmann noch das Glück, zum Stabsoffizier befördert zu werden, so bekommt er als Beitrag an die Uniformänderung Fr. 140.— (Kavallerie Fr. 180.—). Damit ist nun endgültig Schluß mit der Beitragspflicht des Bundes. Für alle weiteren Auslagen infolge Beförderung und für jeden mit den Jahren nötig werdenden Ersatz an Uniformstücken hat der Offizier die Kosten selbst zu tragen.

Die Verordnung über die Offiziersausrüstung sagt deutlich in Art. 13: Die Offiziere sind für den sachgemäßen Ersatz und Unterhalt ihrer Bekleidung und Ausrüstung verantwortlich; in Art. 14: Ersatz und Instandstellung der Bekleidung fallen, auch bei Beschädigungen oder Untergang im Dienst, grundsätzlich zu Lasten des Offiziers.

Alles das war zu Friedenszeiten erträglich und es rechnete es sich jeder Offizier zur Ehre an, fürs Vaterland sein Dienstkleid aus eigenen Mitteln im Stand halten zu können. Für die *Berufsoffiziere* (Instruktoren), die ständig die Uniform zu tragen haben, hat der Bundesrat durch Verordnung vom 28. Februar 1908 betr. die besondern Entschädigungen des Instruktionspersonals usw. vorgesorgt, indem dort diesen Offizieren eine tägliche Entschädigung von Fr. 1.20 für Bekleidung und deren Unterhalt zugesprochen wird; also vor 10 Jahren!

Nun leben wir aber seit vier Jahren im aktiven Dienst, der unsre Wehrmänner zu gewaltig gesteigerten Mehrleistungen herangezogen hat. Der Bundesrat hat denn auch in richtiger Würdigung der veränderten Sachlage schon unterm 5. September 1914 beschlossen, es sei den Beamten und Angestellten des Bundes, die dem Territorialdienst zugeteilt seien und die Uniform zu tragen haben, die Kleiderentschädigung von Fr. 1.20 (wie den Instruktoren) auszurichten. Die gleiche Vergütung wird nun gemäß B.-R.-Beschuß vom 4. Mai 1918 auch den Waffenkontrolleuren zuerkannt.

Und nun der Offizier, der bei der Armee seinen Dienst verrichtet, wie entschädigt man den? Der erhält nichts, trotzdem seine Uniformen ebenso teuer sind und auch aus dem gleichen, minderwertigen Stoff hergestellt werden, wie die der oben angeführten andern Offiziere. Wenn man weiß, daß heute ein Uniformrock Fr. 200.—, eine Stiefelhose Fr. 100.—, eine Mütze ohne Gradabzeichen Fr. 15.—, ein Paar Reitstiefel Fr. 120.— kosten, und dazu berücksichtigt, in welcher verhältnismäßig kurzen Zeit alle diese Bekleidungsgegenstände zufolge ihrer „Kriegs“-Qualität „untergegangen“ sind (um den Wortlaut des Art. 14 der angeführten V.-O. über die Offiziersausrüstung zu gebrauchen), dann kann man sich eine Vorstellung davon machen, was es kostet, dem Vaterland Dienst als Offizier zu leisten. Es ist daher kein Wunder, zu vernehmen, daß viele unsrer Offiziere nur durch die Instandhaltung ihrer persönlichen Ausrüstung und Bekleidung veranlaßt waren, Schulden zu machen.

Es heißt, daß beim Schweiz. Militärdepartement ein Antrag im Studium sei, wonach eine Entschädigung auch an die Offiziere der Armee ausgerichtet werden soll. Das einzige Positive hierüber enthält der B.-R.-Beschuß vom 6. April 1918, dessen Ziffer 7 lautet: „Ueber die Ergänzung der Vorschriften betr. Equipementsentschädigung für Offiziere . . . wird später, nach beendeter Prüfung dieser Fragen, Beschluß gefaßt.“ Sichern Vernehmen nach soll gegen die grundsätzliche Verabfolgung einer Kleiderentschädigung kein Einwand vorliegen. Dagegen könne man sich über die Höhe nicht einigen. Ein Antrag auf 50 Rp. im Tag wird aus finanzpolitischen Gründen als zu hoch (!) erachtet, und zwar an denselben zuständigen Stellen, die für die Offiziere des Territorialdienstes den Ansatz von Fr. 1.20 s. Z. bewilligt haben. Und doch scheint es nur gerecht zu sein, daß die Offiziere der Feldarmee, die ihren Dienst größtenteils in schwierigen, die Kleider ungleich stärker abnutzenden Verhältnissen zu leisten haben, die anderseits ihre Uniformen aus dem nämlichen Stoff und durch die gleichen Schneider machen lassen müssen wie die Offiziere des T.-D., mindestens eine gleich hohe Vergütung bekommen. Diesem Grundsatz entsprechend sollten erhalten: